Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 182 (1903)

Artikel: Der Schmied von Kochl. : Erzählung aus der Zeit des

Bauernaufstandes in Baiern

Autor: Kessler, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374293

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schmied von Kochl.

Erzählung aus ber Zeit bes Bauernaufftandes in Baiern von Abolf Regler.

1. Rapitel.

Der Habermeister.

Es war im Spatherbst und der lette Safer von den Feldern überall eingeheimst. Ein kalter Wind ftrich über bas weite Ried zwischen den Dörfern Benediktbeuern und Rochl am Rohr= und Rochlfee im Oberbairischen. Die Nacht fentte fich rasch hernieder. Der einsame Banderer, der auf dem schmalen und nur Wenigen befannten, gefährlichen Fußpfade über das Moor dahinschritt, beeilte seinen Gang, um Rochl, das in dustern Umriffen vor ihm lag, noch vor Anbruch völliger Dunkelheit zu erreichen. Er war ein fräftiger Mann und in die Tracht der dortigen Gebirgsbewohner gekleidet. Während er von Zeit zu Zeit mit dem Stocke rechts und links tastete, um nicht vom Pfade abzukommen und im Moor rettungslos zu ver= finken, brummte er vor sich hin: "Auf dem Wege, den ich jetzt gehe, bin ich sicher, keinem Unberufenen zu begegnen. Sier heraus magen fich um diese Beit die Berren vom Berichte und ihre Bittel nicht, die uns Bauern fonft überall auf Shritt und Tritt auflauern und uas verbieten wollen, Recht und Gerechtigteit zu handhaben und über Betrüger, Wucherer und Meineidige nach unsern alten Bräuchen Gericht zu halten, wie wir folche von den Batern ererbten. Eine Gunde und eine Shande ift's, wie fich das Lafter überall im Lande breit macht und Wittmen und Waifen ohne Sheu betrogen werden. Das fommt nur daher, weil icon lange fein Haberfeld mehr getrieben worden ift. Aber jetzt hat's mit der Geduld einmal ein End'. Jett ift's aus. hier mitten hinein in's Moor, wo's am tiefsten ist, sollte man den Amtsrichter von Bichel stellen und das Waffer über seinem Kopf zusammengurgeln laffen. Berdient hatte ec's, er, der vom Candesherrn aus Ordnung halten foll und doch im Betrügen der Aergfte ift diesseits und jenseits der Benediktenwand bis weit hin= über nach Miesbach und Bairischzel."

Wihrend dieses Gespräches hatte der Bauer Sixtus Doppelhammer vom Steinbacherhof, im Volksmunde nur der Steinenbacher-Sixt genannt, die Stelle erreicht, wo der Pfad aus dem Moor in den Fahrweg einbog. Die ersten Häuser von Rochl lagen vor ihm. Er sah sich vorsichtig um, ob niemand in der Nähe sei und schritt dann hastig, den Hut tief über die Augen ziehend, in's Dorf hinein.

"Bie Diebe und Mörder müssen wir zusammenschleichen, um vor den Spähern des Amtsrichters sicher zu sein, als wenn unsere Sache etwas Schlimmes wäre", sprach er und lenkte seine Schritte der Schmiede zu, aus deren geöffneter Thüre heller Feuerschein hinaus auf die Gasse siel.

Balthasar Mayr, der Sch nied, im ganzen Derbayrischen bekannt wegen seiner Riesenstärke, aber auch geachtet wegen seiner Geradheit und Arbeitsamkeit, stand an der Esse und zog den Blasedalg. Zwei seiner Knaben im Alter von vier und fünf Jahren schauten dem Bater bei der Arbeit zu. Da trat der Steinenbacher Sixt in die Sch niede.

Die Raäblein sprangen ihm jubelnd entgegen, mit dem lauten Rufe: "Juhuh, der Better Sixt!"

"Richt so saut, Buben", mahnte dieser, "es braucht's nicht gerade das ganze Dorf zu wissen, daß ich hier bin." Mit diesen Worten schloß er die Thüre hinter sich zu.

Der Schmied ließ die Hand ruhen, so daß das Feuer augenblicklich sant und es im Raume so dunkel wurde, daß man von außen her durch die rauchgeschwärzten, bleisgefaßten Scheibchen den Besucher unmöglich erkennen tonnte. Er schritt dem Freunde entgegen und drückte ihm zum Willfomm die Hand. Die beiden fraftvollen Gestalten gewährten im röthlichen Lichte der verglimmenden Gluthen einen prächtigen Anblick.

Sie schritten hinauf in die Stube, wo die Schmiedin, die Mutter der Anäblein, ebenfalls herzlichen Willsomm bot und einen dampfenden Brei auftrug, der den Männern eben so trefflich mundete, wie das Geräucherte, von dem der Schmied selber ein ansehnliches Stück aus dem Kamin

zu fräftigem Imbiß herunterschnitt.

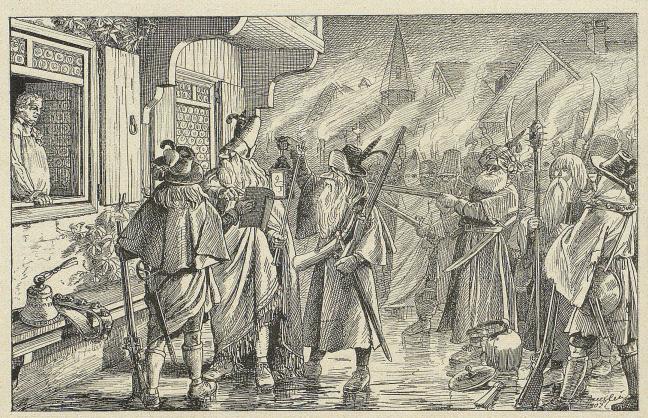
Nachher, als Mutter und Kinder ihr Lager aufgesucht hatten, redeten die beiden Männer noch lange mit einander, der Habermeister Balthafar Magr, genannt der Schmied von Rochl, und fein erfter Beiftand, der Steinenbacher= Sixt, Manner, auf welche die ganze Gegend stolz mar. Bu ihnen hatte fich als Dritter der lange Matthias aus ber Jachenau, weiter oben im Gebirge, gefellt. Auf dem Tifche, neben einem Rrugifix mit zwei brennenden Rergen, lag eine vergilbte Pergamentrolle und ein alter, geschnitter Stab, deffen vorderer Theil eine Sand mit den drei ausgestreckten Schwörfingern barftellte, bas Abzeichen der Barde des habermeisters, der Stab, von dem das Bolk behauptete, sein Alter reiche auf Raiser Karl den Großen gurud. Das Gefpräch handelte von dem Amtsrichter in Bichel. "Dem Uli Frehner, einem armen Biehknechtlein von drüben aus dem Appenzellerlande, der bei ihm von Fosephentag bis Michaeli in Dienst stand, hat er den Lid= lohn bis auf wenige Gulden abgestohlen", zieh der Steinensbacher Sixt. Unwillig blitzte es in des Meisters Augen auf und im Tone sichtlicher Entruftung gelobte er: "Das Haberfeldtreiben foll ergehen. Die Schuldigen sollen ihre Strafe erhalten." Die Drei drückten sich die Hand. Der Meister löschte die Berzen und verschloß Brugifix, Berga= ment und Stab.

Erst nach Mitternacht entsernten sich der Sternenbacher-Sixt und der lange Matthias aus der Fachenau so stille und auf so geheimen Wegen, wie sie gekommen waren.

und auf so geheimen Wegen, wie sie gekommen waren. Ucht Tage nachher war's, in stürmischer, stockaunkler Nacht, etwas vor Schlag der elsten Stunde, als es sich von allen Seiten in dichten Schaaren gegen das Dorf Bichel heranwälzte. Sonderbare, vermummte Gestalten, mit Larven, falschen Bärten und geschwärzten Gesichtern rückten wohlbewaffnet zu Hunderten heran. Sie kamen lautlos wie dräuende Gewitterwolken, stiegen herauf von der Gene, stommen hernieder von den Bergen, tauchten auf hinter Bäschen und Herne ehrore aus den Wäldern, um in breitem Strome in das Dorf hineinzusluthen und sich auf dem weiten Platze vor dem Hause des Amtsrichters di htgedrängt, Kopf an Kopf aufzustellen. Es waren die

Haberer. Sie kamen, um dem Amtsrichter sein Sündenregister vorzulesen und ihn zu versehmen. Der Wächter,
der mit Horn und Spieß eben seine Kunde machen wollte,
zog sich scheu in sein Häusechen zurück. Wehe demjenigen,
der es wagte, sich den Haberern entgegenzustellen und sie in Ausübung ihrer alten Bräuche zu hindern! Sie schossen auf jeden Underusenen, der sich in die Nähe magte. Auf einmal slammte heller, blendender Fackelschein auf, als siehe das ganze Dorf in Flemmen, und im nämlichen Augerblicke erdröhnte ein solch entsetzlicher Lärm, daß die Bewohner Bichels entsetzt aus dem Schlase aufsuhren. Hönner brülten, Auhglocken schalten, vermischt mit einem entsetzlichen Pfeisen und dem Knallen von hundert abgebrennten bezweiselt und von der es hieß, nur wenige seien unter ihnen, die den Meister kennen, und noch niemals sei es vorgekommen, daß einer den Andern verrathen habe. Tas böse Gewissen stand ihm in jedem Zuge seines glatten, schrammigen Gesichtes geschrieben. Krampshaft hielt er sich am Fensterges mse. Er zitterte vor der Rache des Bolkes. Mochte es heute gehen wie es wollte, das stand jetzt schon sest: seines Bleibens als Amtsrickter in Bickel war nicht mehr, nachdem man bei ihm des Haberseld getrieben. Er war verachtet und versehmt.

Plötzlich wie auf ein gegebenes Zeichen trat drunten lautlose Stille ein. Der Habermeister, den Stab Karls des Großen in der Hond, schritt zum Nomenkaufruf. Er war



Der habermeister, den Stab Karls des Großen in der hand, schritt jum Namengaufruf.

Büchsen und Stutzern. Es war, als ob die Hölle los sei und sich mit all ihren Schrecken hier auf dem Dorfplatze von Bichel niedergelassen habe.

Zum Tode erschroden sprang der Amtsrichter in leichter Nachtkleidung an's Fenster, prallte aber voll Entschen zurück, als er die Menge der unheimlichen Gestalten sah, die bei seinem Anblicke die Fäuste ballten, die Gewehre und Prügel schwangen und in ein fürchterliches Geheul aussbrachen. Wie versteinert blieb er stehen; denn er hatte den Ruf wohl verstanden, daß ein Tugend Büchsen auf seine Brust gerichtet sei, deren Kugeln ihn sicher durchbohren, wenn er es wage, auch nur einen Schritt zurückzutreten. Leichenblaß, schlotternd und mit gesenstem Haupte harrte er seines llrtheilsspruches durch die Haberer, jener geheimen Gesellschaft, über dieser schon oft geswottet, deren Dasein er

berart verkappt und verkleidet, daß ihn niemand erkannte. Sein erster Beistand hielt ihm ein Pergament vor die Augen, ein anderer Haberer, eine lange, dünne aber sehnige Gestalt, leuchtete mit der Laterne. Dann begann cs: "Karl der Große."
"Hier." — "Der Frühmesser von Birkenzell." "Hier." — "Wallenstein." "Hier." — "Tilly." "Hier." — "Der Waldburder von St. Antönien." "Hier." — Doktor Faustus."
"Hier." — in schier nimmer enden wollender Reihe hunderte bekannter und volksthümlich gen ordener Namen. Immer solgte ein lautes, bestimmtes "Hier" als Antwort. Hernach solgte die Aufzählung der verschiedenen Vergehen, welche dem Amtsrichter allgemein beigelegt wurden; als Meineidiger, Banernschinder, Chebrecher, Wucherer und Betrüger sah er sich hier vor hunderten an den Pranger gestellt. Noch einmal solgte ein ohrenbetänbendes Brüllen

Pfeifen, Schießen, dann wurde es auf einmal stille, die Kadeln verlöschten und lautlos, wie sie gekommen, zer= firente sich die Schaar, diese Verkörperung des beleidigten Rechtsgefühls eines farten, braven aber berben Berg= volkes. Wie Schatten zerstreuten sich die Haberer in die Nacht, huschten thalaufwärts, verzegen fich in die Gbene und verloren fich wieder in Bufchen und Grunden. Fünf Minuten nachher herrschte in Bichel tiese Stille. Den Be= wohnern, die hinter ihren Fenstern dem Schauspiele zusgesehen, schien alles nur ein Traum gewesen zu fein. Taß die Haberer, von denen man lange Jahre nichts mehr gehört, über den Amtsrichter gekommen waren, das mochten fie diesem von Herzen gönnen. Seine Vergehen waren ein

blaue Kinderaugen, hell wie Stahl. Wenn er den Arm erhob mit einer Geberde der befriedigten Kraft, da fühlte man es, daß ihm das leicht von statten ging, was Andere harte, anstrengende Arbeit nannten. Der Schlag seines. Hammers durchdröhnte die dorfliche Stille und den Frieden des Moores eine halbe Stunde weit, ähnlich dem Galopp einer sich allmälig annähernden geharnischten Schaar. Das offene hemd ließ eine rauhe Bruft feben, deren Seitenrippen bei jedem Zug hervortraten. Er bog sich zurück, nahm einen Schwung und ließ den hammer niedersausen. Und das ohne Stillstand, mit einem leichten, fortgesetzten Wiegen des Körpers, mit sester Anspannung der Muskeln. Er schmiedete eine Pflugschaar. Tot - tot och allte es



"Troft' 2 ich Gott unterdeffen, fpateftens übermorgen bin ich wieder bei Dir und den Buben", fprach er.

offenes Geheimniß, und als er schon am nächsten Abend Bichel verließ, da weinte ihm niemand eine Thräne nach. Das haberfeldtreiben war in jenen Zeiten rohester Beamten= willfür das einzige Mittel, Blutsauger an Land und Volk ven ihrem Poften zu entfernen.

2. Rapitel. Gin Retter.

Es mar wenige Tage nach dem Hakerfeldtreiben. Lal= thasar Manr, der Schmied ron Kochl, arbeitete daheim, wie es das Tagwert mit fich brachte. Groß von Wuchs, der größte Mann in der Gegend, mit machtigen Schultern, Geficht und Arme schwarz vem Feuer und vom Kohlenstanbe, stand er am Ambos. Er hatte in seinem eckigen Schädel, unter dem dichten Gestrüpp wirrer Haare große

hinaus, unausgescht, unermüdlich. Eben, als er einen Augenblick innehielt, geftützt auf den Griff des Hammers, mit Schweiß auf der Stirne, den er nicht einmal abtrock-nete, da verdunkelte sich der Eingang und herein traten Soldaten, um ihn gefangen nach München zu führen.

Der Führer des Trupps schritt auf ihn zu und mit den Worten: "Balthasar Mayr, im Namen Gr. Hoheit, des Kurfürsten von Laiern, verhafte ich Euch", befahl er seinen

Begleitern, Hand an den Schmich zu legen. Diesem suhr es heiß zu Kopf, und als ihn die Soldaten binden wollten, da rectte er seine gewaltigen Arme und schüttelte die Bürschen von fich, daß fie nach allen Seiten flogen, zur großen Freude des herbeigelaufenen Volkes von Kochl, das sich draußen auf dem Vorplatze emsig sammelte und neugierig gegen die Thure drängte.

"Wenn ich mit Euch gehen will, so thue ich's freiwillig, merkt Euch das", rief er und schlug den Hammer hart neben dem Hauptmann auf den Ambos, daß es klirrte. "Dem schuldigen Respekt vor dem Kurfürsten allein habt Ihr's zuzuschreiben, wenn ich glimpflich mit Euch verschre; aber hört es, binden lasse ich mich nicht! Im Uebrigen wird man mich bald genng wieder frei lassen, da ich mich feiner Schuld bewußt din." Diese letzten Worte sagte er mehr zu seiner Frau, die mit den zwei Knaben eben von der Stude herunterkam und sich schluchzend an ihn drängte.

"Tröst' Dich Gott unterdessen, spätestens übermorgen bin ich wieder bei Dir und den Buben", sprach er, schlüpfte in seinen Kittel, schob den Lodenhut mit der Spielhahnseder auf die wirren Haare, drückte Frau und Kindern zum Abschiede die Hand, winkte seinen Nachbarn noch einen Gruß zu und schritt mit den Blauröcken von dannen.

"Was mag der Schmied wohl angestellt haben?" fragte man sich in Kochl und überall in den Ortschaften, wo man

ihn durchführte.

Die Männer, die zu den Haberern gehörten, sticken sich leise mit den Ellenbogen an und raunten einander heimlich in die Ohren: "Mit dem letzten Haberfeldtreiben und dem Amtsrichter von Bichel wird die Sache im Zusammenhang stehen. Aber nur getrost, der Schmied von Kochl bleibt sest; aus dem bringen sie nichts heraus. Da müssen's schon früher auf, um den zu einem Geständnisse zu bringen."

Lind so war es auch. Mochten die Freunde des Amtsrichters in den Verhören sich noch so sehr anstrengen, ihn
über die Haberer und den Habermeister schlau auszuholen,
immer durchschnitt er das Gewebe der Kreuzfragen, mit
dem sie ihn umgarnen wollten. Der Amtsrichter knirschte
vor Zorn. Er hatte geglandt, auf richtiger Fährte zu sein.
Ein betrunkener Knecht, den die Späher in einer Schenke
in Besenbach trasen und durch die Spende einiger Gläschen
Enzian geschmeidig machten, hatte angedeutet, sein früherer
Meister habe einmal die Bemerkung gemacht, der Schmied
von Kochl könnte wohl am meisten über die Haberer erzählen. Und nun Alles so ohne Erfolg. Wochen waren
vergangen.

Der Prinz Max Emanuel kehrte eben von einer längern Reise aus den Niederlanden nach Hause zurück. Sogleich ließ er sich berichten, was während seiner Abwesenheit vorgesallen. Die hohen Freunde des Amtsrichters machten sich sogleich an ihn und erzählten ihm von dem letzten Habersfeldtreiben in Bichel und dem verhaßten Schmied.

Um besten wäre es, man griffe zur peinlichen Tortur, dann würde ein Geständniß bald erfolgen, meinte einer der

Herren.

"Ich will den Mann erst sehen, bevor ich ihn auf die Folter spannen lasse", entgegnete Max Emanuel. Er liebte seine Oberbairer, denn er kannte deren Treue und Hinsgebung an sein Haus.

Man führte ihm den Schmied vor. Dann hieß er die Herren sich entfernen und redete mit dem Angeklagten

allein, lange und eifrig.

Als die Höslinge wieder eintraten, sahen sie das Auge des Prinzen unwillig glühen und mit zorniger Stimme rief er ihnen zu: "Was, den fräftigsten Mann unter meinen treuen Oberbairern soll ich torturiren lassen, bloß darum, weil er im Verdachte steht, einem Schurken und Berrüger

die Larve heruntergerissen und laut ausgesprochen zu haben, was das ganze Volk über den Amtsrichter von Bichel denkt? Nie und nimmer. Ich eile sogleich zum Kurfürsten, um ihm die Sache vorzutragen."

Die Höflinge knickten zusammen. Ihr Freund, der Umts=

richter, war unhaltbar geworden.

Schon am nächsten Tage war der Schmied von Kochl frei und kehrte wohlgemuth zu den Seinen zurück. Max Emanuel hatte ihn nach der Freilassung in seinen Privatzimmern empfangen. Dort ergriff der Schmied in überwallendem Danke die Hand des zukünftigen Landesherrn, kniete vor ihm nieder und schwur ihm hoch und theuer, daß er und die Männer aus Oberbaiern es ihm nie und nimmer vergessen werden, daß er ihn vor dem sichern Untergange, vor der Folter und vielleicht sebenslänglicher Kerkerhaft gerettet.

Auf dem Heimwege schüttelten die Männer dem Schmied fräftig die Hand. Im ganzen Gebiete von Bichel bis hinsauf in die Jachenau herrschte Freude und Jubel. Der Name

Max Emanuels ging von Mund zu Munde.

Die ungerechten Beamteten, die Wucherer, Unsaubern und Leuteschinder sahen sich genöthiget, gerade Pfade zu wandeln. Der Bund der Haberer blieb bestehen, war aber, weil nun überall gerecht und ohne Ansehn der Person geurtheilt wurde und die Klagen des Einzelnen Gehör fanden, lange Jahre nicht mehr gezwungen, vor der Oeffentlichkeit zu erscheinen.

Wer war denn aber der Habermeister? So fragtesman sich noch lange überall im Lande. Wenn der spätere Kursfürst Max Emanuel diese Frage hörte, lächelte er leise vor sich hin. Er hätte den Namen dessen nennen können, den außer dem Sternenbacher-Sixt und dem langen Matthias in der Jachenau Niemand mit völliger Bestimmtheit anzugeben wußte.

3. Kapitel.

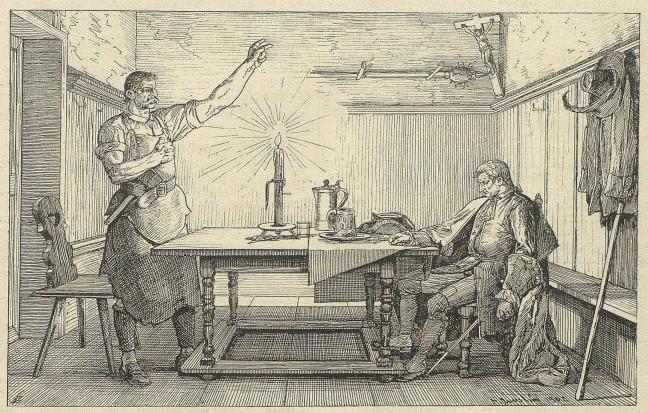
Gin treues Herz.

Eine Reihe von Jahren war vergangen. Die friedliche Pflugichar, welche die bairische Scholle furchte, wurde zum männermordenden Schwerte. Die Schrecken des spanischen Erbfolgekrieges brachen über das Land herein. Frankreich fämpfte gegen den deutschen Kaiser, Leopold I. von Desterreich. Der Prinz Max Emanuel, zum Manne herangereift und als Rurfürst von Baiern seine Erblande beherrschend, stand mitten im Zwiespalt der Parteien. In jeder Schlacht entschlossen und von stolzem Mannesmuthe, wie es seine Getreuen, die Oberbaiern liebten, war er leider im Rathe schwankend und das Spielzeug Anderer. Mit glänzenden Eigenschaften gingen bei ihm fehlerhafte gusammen, wie sie leider nur zu oft bei kräftig angelegten Naturen sich finden. Sein Großmuth artete in Berschwendung, sein Edelmuth in Unbesonnenheit aus. Die französische Regierung, das heißt der eben so schlaue als gewaltige Lud-wig XIV. hatte seine Fehler schon längst in Berechnung gezogen und benützt. Er ftand in einem Netze von französischen Känken. Seine Verschwendung und Spielsucht stürzten ihn derart in Schulden, daß er selbst das Abzeichen seiner kurfürstlichen Würde, seinen Kurhut, in Umsterdam versetzen mußte. Durch die höllische Verdächtigung, daß ihm der Raiser sein Söhnchen, den Erben, der spanischen

Krone, habe vergiften lassen, hatte man den leidenschaftslichen Mann zum Hasse gegen Desterreich gestachelt. Er ließ sich zum Bruche mit Kaiser und Reich verleiten und trat mit seinem Bolke auf die Seite Frankreichs. Die Geschicke schwankten jahrelang hin und her. Der Stern des Glückes, der dem Kursürsten Max Emanuel eine Zeit lang hell geleuchtet, erblaßte; die Kaiserlichen nahmen Besitz von seinem schönen Lande. Wax Emanuel gerieth in die Acht. Das Land seufzte unter dem schweren Joche, das ihm von dem Kaiser Josef I., dem Nachfolger Leopold-I., auferlegt wurde. Immer forderte man neue Steuern und Kontributionen. Kücksichtsloß wurden die Baiern gezwungen, gegen das zu kämpsen, was sie dis jetzt geschützt hatten,

Auch über Balthasar Mahr, den Schmied von Kochl, war viel Ungemach gekommen. Bereits hatten die Kaiserslichen sechs seiner Söhne unter die Soldaten gesteckt. Sie sielen alle bei Höchstädt und Blindheim. Und nun forderte der Kaiser noch seinen Jüngsten, seinen Liebling, den neunzehnsährigen Wastl, die einzige Stütze seiner alten Tage. Heute Nachmittag hatte man das Aufgebot gebracht. Weisgerung war nutzlos.

Der alte Mann saß zusammengekauert neben der Esse im Halbdunkel, das Haupt auf den nervigen Arm gestützt. Er erinnerte sich vergangener Tage, an den Sonnenschein seiner Jugend. Alte, längst entschwundene Bilder stiegen vor seiner Seele auf. Er sah sich als kleinen Knaben im



"Rein, wir verlaffen Gud nicht, Sobeit, für Guch geht der Schmied von Rochl mit feinen Saberern willig in Rampf und Tob."

gegen die Freunde ihres geliebten Kurfürsten Max Emanuel, den sie wegen seiner Leutseligkeit als Held und Dulber zärtlich verehrten. Die jungen Baiern steckte man in kaiserliche Regimenter, behandelte sie streng und ließ es sie, die doch nichts von Politik verstanden, sondern einzig dem Zuge ihres treuen Herzens folgten, merken, wie sehr man den hasse, den sie mit jeder Faser ihres Herzens liebten und für den sie freudig in den Tod gegangen wären. Blutjunge Bürschchen wurden, ohne daß man auf die Klagen betagter Eltern und armer Wittwen hörte, ausgehoben und dem Kriege geopfert. Wie düsteres Gewölk sich sinster auf eine blühende Landschaft herniedersenkt, so lag Trauer und Ingrimm über dem Lande, wo sonst allorts zu Dorf und Stadt muntere Lebenslust geherrscht hatte.

Ofenwinkel neben der Ahne, die ihm die Sage von Kave, dem Schmied, erzählte. Kave, der Schmied im fernen Morgenlande, in Persien. Wie ausmerksam hatte er gelauscht, wenn von demselben die Rede war! "Uhne, erzählt mir vom Schmied Kave", hatte er beinahe jeden Abend gebeten. Und nun? War nicht das Loos des Schmieds Kave auch das seine? Wie ein Blitz leuchtete es plötzlich in ihm auf und halblaut begann er seine Lieblingserzählung, an die er schon Jahrzehnte nicht mehr gedacht, vor sich hinzumurmeln: "In Ispahan sehte der Schmied Kave, dem man schon sechszehn Söhne weggenommen hatte, um die Schlangen des Königs damit zu füttern. Kun wollte man ihm auch noch den setzen, den siedzehnten wegholen. Da forderte der Schmied das Volk zum Kampf aegen den

Thrannen auf. Er befestigte sein Schurgfell als Banner an einer Stange, und bas Bolt fammelte fich um dasselbe. Er zog damit zu Feridun, den der bose Rönig Sohat vom Throne gestoßen. Feridun schmückte das Schurzfell mit Edelfteinen und Bandern. Es murde das Wahrzeichen des Befreiungskampfes und fortan das Reichsbanner. Feridun und Rave errangen den Sieg, und König Sohat murde zur Strafe feiner Frevel in einer Felsenhöhle des Berges Demavend angeschmiedet." Sonderbar, wie ihn diese alte, halbverschollene Sage er=

regte. Sein Herz schlug beftiger. Seine Pulse glühten. "D könnte ich hier in Baiern Schmied Rave sein!" ent= rang es fich in einem Buthschrei seiner Bruft. Mit einem Rucke fuhr er auf, riß das glühende Gifen aus dem Feuer, und begann es auf bem Ambos zu bearbeiten, als galte es, das Schwert zu schmieden, mit dem die Perfer das eiferne Joch ihres Tyrannen Sohat entzweigeschlagen.

"Tot — tof — tof" dröhnte es wuchtig hinaus in die fternenhelle Maiennacht. Die gewaltigen Musteln an feinen Urmen ichnellten bei jedem Schlage auf und gurud wie Nattern, die sich auf ihren Feind stürzen wollen.

Schmied Kave war für Feridun an der Arbeit, der Schmied von Kochl für Max Emanuel.

Ein armer, müber Pilger schleppte fich an feinem Stabe gegen Rocht hin. Die Hammerschläge aus der Schmiede drangen bis hinaus in's Ried, wo nur hie und da der Schrei einer Rohrdommel die nächtliche Stille unterbrach.

"Gottlob, er lebt noch, mein wackerer Schmied von Rochl. Mit solcher Kraft kann einzig nur er den Hammer führen", sprach der Fremdling und hielt inne, um dem mächtigen Klingen zu lauschen. "D, könnte er, der Habermeifter mit feinen Haberern, Rettung bringen, wie wäre mir der Dienst tausendfach gelohnt, den ich ihm einmal erwiesen!" setzte der Pilger fort, und hoffnung beschleunigte den Schritt, belebte ben matten Bang.

Er trat in die Schmiede und bat um Nachtherberge. Balthafar Mayr hielt inne und brachte die Flamme mit zwei Bügen zu ftarkerem Lodern, um beim Fenerscheine ben Mann mit seinen Bliden zu muftern. Gin einziger Blid, ein freudiger Aufschrei, und er lag vor seinem Berrn, dem Kurfürsten Max Emanuel, auf den Knien.

Der verfolgte Feridun war zu seinem getreuen Schmied

Rave gekommen.

"Höheit", stammelte er, "was kann ich thun, was soll ich thun? Zuschlagen, nicht?" — Er schien zu ahnen, wie es um seinen Berricher ftand.

"Mein guter, getreuer Schmied von Kochl, Du und Deine Haberer, Deine Oberbaiern sind noch meine einzige Soffnung." Damit hob er ben Schmied auf und brudte ihm die pratenartige, gewaltige Rechte.

Dann ging er hinauf in die Stube.

Bwei Manner, so verschieden an Stand und Bildung, sagen wie Bruder bis spat in die Nacht beisammen und

klagten einander ihr Leid.

"Der Kaiser hat die Acht über mich ausgesprochen. Aller meiner Rechte, Ehren, Aemter, Land und Leute bin ich für verlustig erklärt. Ich bin vogelfrei. Jedermann barf sich ohne Frevel an meinem Leibe vergreifen. Meine Rurlehenbriefe wurden von dem Raiser auf die Erde ge-

worfen, zerriffen und mit Fugen getreten. Wie ein gehetztes Wild irre ich seit Monaten umher. "Als Feind des Reichs, als offenbaren Aechter erkläre ich Dich. Männiglich erlaube ich Dein Leib und Leben. Dein Fleisch geb' ich dem Thier im Walde Preis, dem Vogel in der Luft, dem Fisch im Wasser. Ich weise Dich hinaus in die vier Straßen der Welt. Und wo der Freie wie der Knecht Fried' und Geleit hat, follft Du feines haben", fo rief man mir gu. Da schleppte ich mich denn von den Niederlanden bis hier hinauf zu meinen lieben Oberbaiern, um zu feben, ob auch sie mich verlassen wollen."

Die Stimme des Herrschers zitterte, als er diese Worte

sprach.

"Nein, wir verlaffen Euch nicht, Hoheit, für Guch geht der Schmied von Rochl mit seinen Haberern willig in Rampf und Tod."

Er hob die Finger schwörend zum Kruzifixe, das über

dem Tifche in der Ede hing.

Schon im Zwielichte des fommenden Morgens führte Waftl den Geächteten in ein ficheres Berfteck in die Berge. Die Raiferlichen bekamen den Jüngsten des Schmieds von Rochl nicht in ihre Reihen.

4. Rapitel.

Die Mordweihnacht von Sendlingen.

Mächtig begann es im Lande zu gähren. Die Runde, daß Max Emanuel geächtet und es der Kurfürstin, an welcher die Frauen und Kinder der Baiern wie an einer Mutter hiengen, verboten worden fei, das Land jemals wieder zu betreten, rief eine gewaltige Erregung hervor. Die Kaiserlichen, die überall ihre Späher hatten, merkten das und besetzten München. Alle Baiern wurden aufgefordert, dem Raifer, als dem einzig rechtmäßigen Herrn, zu huldigen. Die Herren fügten fich; die Bauern aber hingen an ihrem lieben Max Emanuel und waren verdroffen über die Einlagerung fremder Truppen, die nach Willfür schalteten und walteten und in Dörfern und Gehöften grausame Erpressungen verübten. Der Schmied von Rochl, der Steinenbacher-Sixt und der lange Matthias eilten unter dem Schirme der Nacht von Sutte zu Sutte, die Getreuen zu sammeln und vorzubereiten.

"Lieber bairisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben! Liebe Brüder, es muß sein, jetzt muß es sein!" so hallte es tausendsach im Land, scholl es drunten in der Ebene, brauste es droben in den Bergen. "Wehrt Guch für die Freiheit!" rauschten die Wogen der Ifar. "Werdet frei wie ich frei bin!" sagte der Flug des Adlers, der über den mächtigen Flühn des Hochlandes seine Rreise zog.

Auf einmal, wie ein Feuerschwalch, der sich nicht mehr länger bezwingen läßt, sondern himmelhoch emporschlägt, lohte der Aufstand empor. Drunten in der Ebene brach's zuerst los. Zwei fähige, junge Männer, Studenten von Ingolstadt, Plinganser und Meindl, stellten sich an die zuerst los. Spitze. Binnen einem Monate waren mehr als 30,000 Bauern schlagfertig. Sie nahmen Burghausen, Braunau, Schärding, Vilshofen und Straubing, gewannen Waffen und große Pulvervorräthe und trugen sich schon mit dem Gedanken, das von den Kaiserlichen stark befestigte und befette Paffau zu überrumpeln. Zerftreute Abtheilungen ber Defterreicher murden vernichtet. Ueberall, mo es heiß herging, da standen der Schmied von Kochl, der SternenbacherSixt und der lange Matthias aus der Jachenau im Bordertreffen. Der kaiserliche Statthalter in München, Graf Löwenstein, mußte sich zu Unterhandlungen bequemen. Meindl verlangte im Namen des Bolkes Käumung aller festen Plätze, Zurückgabe alles dessen, was aus dem Lande geführt worden sei, Uebertragung der Landesregierung an den Kursürsten Max Emanuel, und als Unterpfand die Ueberlieserung der Tyroler Grenzsestungen Kusstein, Scharnitz und der Chrenberger Klause. Die Kaiserlichen suchten Zeit zu gewinnen und Meindl ließ sich zu einem Wassenstillstand von neun Tagen herbei. Plinganser aber verwarsihn. Mit frischen Kräften gieng's los. Der MetzgerWoge wollten die Baiern gegen die Landeshauptstadt ansprallen und Alles niederreißen, was sich ihnen entgegenstellte. So war es verabredet. Die Münchener hatten ihnen versprochen, die Thore zu öffnen. Allein der Plan wurde verrathen. Bon allen Seiten rückten in Eilmärschen Kaiserstiche heran, Verdächtige wurden verhaftet, die Besatzung war gerüstet.

Auf dem Kirchplatze zu Kochl hielt der Schmied Balthafar Mayr Heerschau über seine Getreuen. Sein Auge strahlte. Vom fünfzehnjährigen Knaben bis zum betagten

Greise fehlte feine Geele.

"Den Max Emanuel hat man vertrieben und geächtet, und nun will man auch noch seine Kinder in's Ausland



Mit Riefenkraft stemmte fich der Greis gegen den einen Flügel und hob ihn aus den Angeln.

meister Kraus zerhieb Schädel um Schädel, wie vormals daheim Krosbeine und überwältigte Kehlheim, das man für unüberwindlich hielt.

Am Tage vor Weihnachten war's. Droben im Oberlande heulten überall die Sturmglocken. Der Schmied von Kochl, im Schurzfell und den schwersten Zuschlaghammer in der Faust, sammelte seine Haberer zum letzten entscheidenden Schlage. Nicht unter dem Dunkel der Nacht und nicht vermummt kamen sie, sondern am hellen Tage und leuchtenden Blickes. Der Sternenbacher-Sixt erschien mit seiner kampsesmuthigen Schaar, der lange Matthias brachte die wettersesten Gestalten aus der Jachenau. Heute noch galt es, sich mit den Bauern aus der Gene zu vereinigen und München, wo sich die Kaiserlichen sest eingenistet batten, mit einem einzigen Stoße zu nehmen. Wie eine mächtige schleppen. Wollt Ihr das leiden, Männer?"

Ein Schrei der Entrüftung ging durch die Menge. Man schwang die Waffen.

"Nie und nimmer!" hallte es. "Auf, nach München, auf Weihnachten muß die Stadt wieder unser sein!"

"Lieber bairisch sterben, als in des Kaisers Unfug vers derben! Liebe Brüder, es muß sein, jetzt muß es sein!" rief der Schnied und erhob das Schlachtgeschrei.

"In Noth und Tod mit unserm Habermeister für unsern Max Emanuel", tönte es in dichtgeschlossenen Hausen. Die riefige Gestalt des Schmieds hob sich noch mehr; er war nicht mehr das Haupt einer lichtschenen Verbindung, nein, im Glanze der strahlenden Gottessonne stand er an der Spitze einer todesmuthigen Schaar, die für ihre Freiheit sterben wollte.

"Ja, Mannen, folgt Enerm Habermeister; mit heute hat das Geheimniß ein Ende!" Vollen Auges fah er sich im Kreise um.

Dann ging es eilenden Laufes München zu, Allen voran der Schmied, ihm zur Seite sein Einziger, der Wastl.

Die Stunde war richtig verabredet worden. Bon allen Seiten rückten Bauernschaaren gegen die Hauptstadt heran.

Aber o weh, die Bürger in München hielten nicht Wort, konnten nicht Wort halten. Die Thore blieben geschlossen. Die Sturmeswelle tobte gegen die Mauern. Umsonst. Die Riegel und Sperrketten brachen nicht.

Bum zweiten Mal. Frisch auf!

"Es muß sein, jett muß es sein!" schrie der Schmied und versuchtewieder einen Borstoß, den Wastl, den Steinenbacher-Sixt und den langen Matthias neben und hinter sich. Die Bier schienen ein einziges Ganzes zu sein.

Wieder mußten fie fliehen.

"Fort, hinüber zum Sendlingerthor, um dort zu helfen!" Aber auch dort war Alles umsonst. Die Kaiserlichen machten einen Ausfall und trieben mit vereinten Kräften die Bauern bis zum Dorse Sendlingen zurück. Dort, in und um den Kirchhof sammelten sich diese zum letzten Mal. Alte Geschichtsschreiber vergleichen das Schlachtfeld mit einem Rosengarten. Hier auf dem Friedhose zu Sendlingen blühten am Tage vor Weihnachten die rothen Köslein



"Sier haft Du Deinen Lohn, alter Schurke und Berrather."

"Liebe Brüder, es muß sein!" rief der Schmied. Seine Geftalt schien noch mehr zu wachsen. Seine Nasenflügel zitterten vor Erregung.

Umsonst auch der zweite Anprall.

"Herrgott!" keuchte der Schmied, "es muß sein!" Damit warf er den Hammer, mit dem er gegen die Bohsen gedonnert, weg, entriß einigen Zunächsistehenden eine Wagendeichsel und suhr damit in stürmischem Anlause wider das Thor. Es gab nach. Mit Riesenkraft stemmte sich der Greis gegen den einen Flügel und hob ihn aus den Angeln.

"Burrah! Es muß fein!" jubelte die Schaar.

Umsonst. Wohlgezielte Schüffe tricben die Bauern zurück. Die Kaiserlichen rückten vor. Zurück, immer zurück!

üppig auf. Die Schneedecke, vordem so linnenrein, trank in Strömen das Blut der wackern Oberbaiern. Wild wogte der Kampf der Uebermacht gegen die Haberer. Wie ein Fels in der Brandung stand ihr Meister. Sein Wastl, der Steinenbacher-Sixt und der lange Matthias in der Jachenau waren bereits gefallen. Er allein hielt noch Stand, mit seiner Riesengestalt Freund und Feind überragend. Seine Stachelkeule räumte fürchterlich unter den Oesterreichern auf.

"Es muß sein, jett muß es sein!" brüllte er, bestürmt von Feinden, umgeben von Todten und Verwundeten.

Näher rückten die Kaiserlichen dem Greise, der alles Zeitliche abgestreift zu haben schien und schweigsam, ein zweiter Judas Makkabäus genannt der Hämmerer, unter seinen Keinden wüthete.

Erstand allein. Noch sechs Streiche, und jeder Sohn, den ihm die Raiserlichen geranbt, war gerächt. Seine weißen Haare flatterten. Mit hochgehobener Keule harrte er des letzten Angriffes. "Hundert Doublonen Demjenigen, der ihn mir lebendig bringt! Ich habe mit dem Habermeister von ehemals noch eine alte Rechnung auszugleichen!" rief, um feine Reiter anzuseuern, ein ergrauter, faiserlicher Saupt= mann und drängte seinen Rappen gegen den Selden.

Der Habermeister erkannte seinen Gegner, den ehemaligen Amtsrichter von Bichel, der nun in faiserlichen Diensten socht. "Hier hast Du Deinen Lohn, alter Schurke und Verräther!" Die Stahlkeule suhr nieder.

"Dh!" Der Hauptmann sank vom Pferde.

Ein Augenblick — und auch der Schmied war todt. Bürgerfriege machen die Herzen hart. 3500 erschlagene Bauern fand man auf dem Kirchhofe zu Sendlingen.

Unter dem Namen Mordweihnacht von Sendlingen ift dieser blutige Tag in die Geschichtsbücher eingezeichnet.

Die Verkündigung einer allgemeinen Verzeihung löste, wie ehemals im schweizerischen Bauernkriege, die Schaaren auf, die noch widerstanden. Ein furchtbares Strafgericht brach herein.

So endete der Aufstand der Baiern im Jahr 1705. Sie liebten den freundlichen, leutseligen Sinn ihres Max Emanuel, bewunderten deffen löwenmuthige Tapferkeit und wollten ihn bis zum Tode nicht verlaffen.

Der Schmied von Kochl ift heute noch in Geschichte und

Sage der Held des Bauernvolfes.

Un der Kirche zu Sendlingen bei München, wo er ruhmvoll gefallen, erinnert noch jetzt ein mächtiges Bild an den riefenhaften Mann, deffen Undenken auch jedem Schweizer lieb werden muß.

"Bhüet di Gott!"

"Berena!" rief es vom Ofen her, "ift er in's Holz?" Die Gerufene, ein junges, frisches Weib, die mit zusammen= gezogenen Brauen zum Fenster hinausgestarrt hatte, kehrte sich langsam um und irat zu der alten Frau am Ofen. "Fa", sagte sie kurz. "Und ohne daß ihr euch bhüet di Gott gesagt habt?" "Er hätt's thun sollen, er hatte mich be-leidigt", suhr die junge Frau auf, "kam er nicht schon übel-launig heim und schmälte über Alles und Jedes! Kein Wunder, daß mir da auch endlich der Geduldsfaden riß! Erst vier Monate verheirathet und nun ist er schon so!" "Und wenn ihm nun etwas geschähe im Wald?" Die

alte Frau zog Verena zu sich nieder auf die Ofenbank. "Ach, was wollte ihm denn geschehen!" klang es zurück, doch diesmal schon leiser. "Aber, was hast du, Mutter, was weinst du nun plötzlich, das ist doch nicht der Mühe werth!"

Die zitternde alte Hand suchte die junge, fräftige mit langem Druck. "Berena, ich will dir etwas erzählen, nimm dort dein Nähzeug und setz dich nah zu mir her."
"Es sind nun wohl 30 Jahre her, da stand ich auch als

solch' schmucke, junge Frau in der Wohnstube unsres kleinen Häuschens und nagte die Lippe und durchdachte immer von Neuem, was zwischen uns für bose Worte gefallen. Mein Mann und ich, wir hatten uns gestritten über ein Nichts und waren sehr heftig geworden. Dann war er hinausgestürmt und hatte mich mit meinen Gedanken allein gelaffen. Immer und immer wiederholte ich mir, was Alles er in der Aufregung gesagt und je mehr ich es durchdachte, desto ärger erschien es mir. Wir find schon drei Jahre verheirathet, dachte ich, und noch nie hat er so bös zu mir geredet. Aber das darf nicht so weitergeben, ich will ihm zeigen, ob ich mir Alles gefallen laffe. Wohl sagte mir eine Stimme im Innern, daß er in letzter Zeit nicht recht gefund war, daß der Arzt ihm Schonung anbefohlen — ich erstickte diese Stimme und verhärtete mich nur um so mehr. Eine Nachbarin, die dazu kam, schürte auch und als mein Mann heim= gekommen, setzte ich ihm schweigend das Effen auf den Tisch und ärgerte mich im Stillen, als auch er keinen Bersuch zum Entgegenkommen machte. "Ich muß noch einmal aus", sagte er dann, "der Fluß ist angeschwollen und ich muß meiner Schwellenpflicht nach." Sag' bhüet di Gott! gib ihm die Sand! rief es in mir. Doch nein, wieder erftickte ich die Stimme, er soll's sagen, er ist der Schuldige. Er schaute mich an, als warte er auf Etwas, er zögerte, dann wandte

er sich langsam und ging.

Ich konnte aber nicht schlafen, mich trieb's nur von einem Fenster zum andern, von der Küche in's Zimmer und wieder zurud. Endlich legte ich mich doch zu Bett und schlief ein unter unruhigen Träumen. Der Morgen dämmerte fahl herein, als ich erwachte. Das Bett neben mir war leer und doch war mir, als hätte ich während des Schlafs Jemand hereinkommen hören. Ich kleidete mich nothdürftig an und ging hinaus in die jenseits der Rüche liegende Wohnstube. Dort auf dem Ruhebett ausgestreckt lag mein Mann, bleich und regungslos. Eine furchtbare Ahnung frampfte mir das Herz zusammen, ich stürzte zu ihm hin, faßte seine herabhängende Hand — sie war falt. Ich rüttelte ihn, er fiel leblos zurud. In rasender Gile rannte ich zum Arzt, der mit mir kam. Zu spät! lautete sein Urtheil, ein Herzschlag, wohl die Folge von Aufregung und der anstrengenden Schwellenarbeit hat ihn getödtet. Da brach ich neben ihm in die Anie. Frit! Frit! höre mich! sag nur noch ein einzig Wörtlein zu mir, sag, daß du mich noch lieb haft!" — "Die Zeit, die jett folgte, vermag ich nicht zu schildern", hub die traurige Stimme wieder an, "ich fann nicht ohne Graufen dran benken. Mein Glaube wanfte, ich war mir selbst ein Greuel und schleppte in nutloser Reue meine Tage hin, bis du zur Welt kamft, etwa einen Monat nach beines Baters Tod. Als du mich mit den Augen meines Fritz anschautest, als du lächeln fonntest, da lernte ich wieder leben und richtete mich langsam an Gottes Güte auf. Ich begriff, daß mir verziehen sei um deswillen, der sich für uns Alle geopfert und dem ich mein Leid übergeben. Nie sprach ich dir bisher von dieser schwersten Zeit meines Lebens, heute mußte ich's thun, aus Angst um dich, begreifst du?"

"Ich danke dir, Mutter", sagte Verena einsach und tüßte die welke Wange warm. Dann ging sie zur Thür. "Wohin wilst du?" "Zu ihm, Mutter, in's Holz" und

fort war sie.

Als die Abendsonne schräg durch's Fenster fiel, blickte die alte Frau hinaus. Da famen auf dem grünen Wiefenpfad Berena und ihr Mann daher, in eifrigem Gespräch und mit glücklichen Gesichtern. "Guten Abend mit einander, das Abendossen ist bereit!" rief sie ihnen fröhlich zu, wie sie so verföhnt und gludlich dem Beim entgegenschritten.